

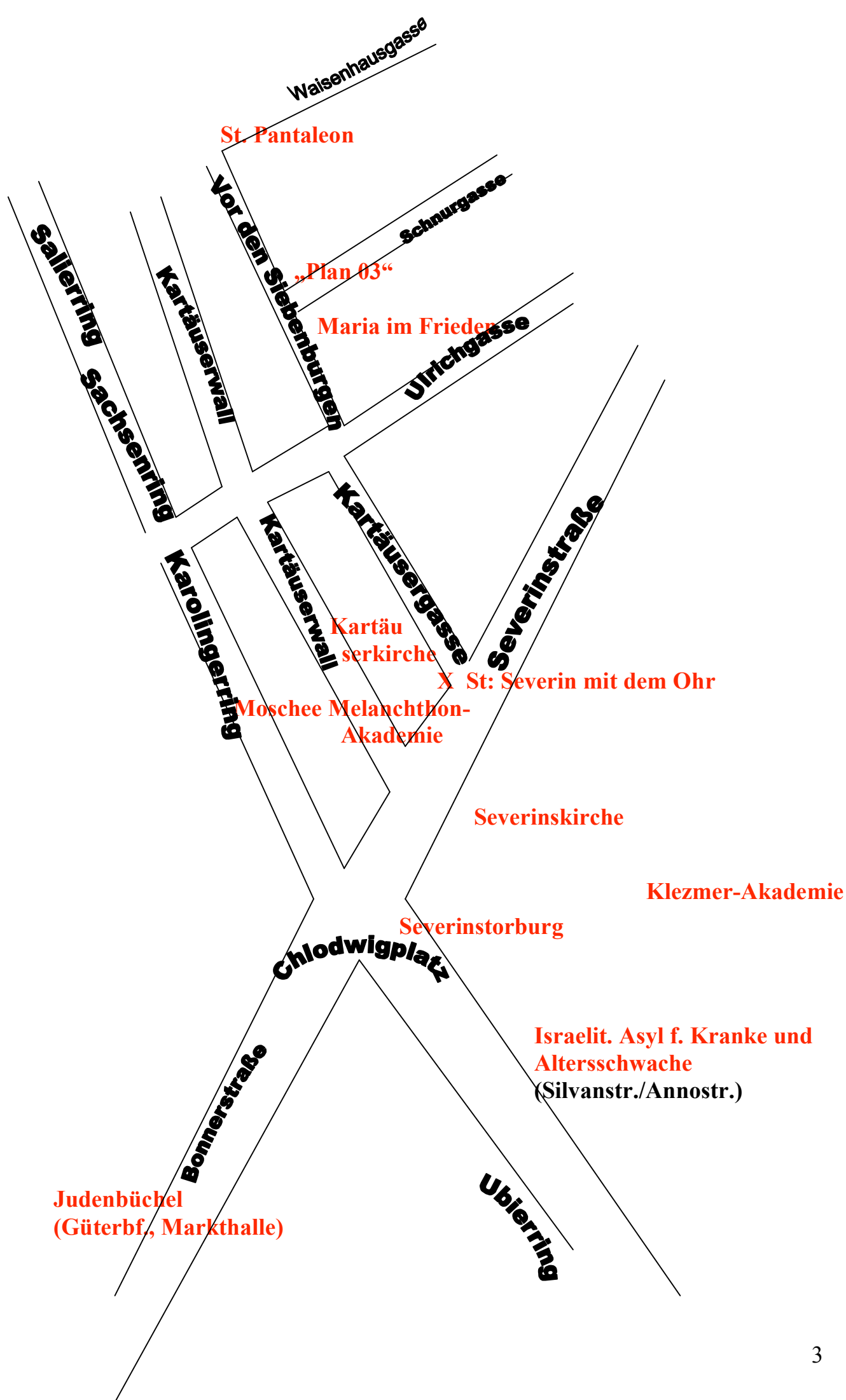
Jüdisch-christlich- muslimische Spurensuche

in der Kölner Südstadt

Impressum:
Melanchthon-Akademie
Kartäuserwall 24b
50678 Köln
info@melanchthon-akademie.de

Dorothee Schaper (Kartäusergasse 9-11, 50678 Köln, Tel. 3382-125)
Marten Marquardt (Kartäuserwall 24b, 50678 Köln, Tel. 931803-12)

Dieser Spaziergang kann auch für Gruppen gebucht werden. Anmeldung und Rückfragen über Tel 9318030



Jüdisch-christlich-muslimische

Spurensuche

in der Kölner Südstadt

Stationen eines Stadtteilspaziergangs

Als es Christen und Muslime noch gar nicht gab, lebten Juden schon in der alten römischen Siedlung Colonia Agrippina und prägten die Anfänge des heutigen Köln als erste mit. In den Jahrhunderten nach der christlichen Zeitrechnung siedelten sich erste christliche Gemeinden in Nordeuropa und somit auch in der großen Hafenstadt am Rhein an. Juden wurden in dieser Stadt mehrmals vertrieben und verfolgt und siedelten sich immer wieder an, Muslime prägen das Stadtbild seit der Arbeitsmigration nach dem zweiten Weltkrieg.

Heute gibt es in Köln Gott sei Dank wieder ein reges jüdisches Leben in mehreren lebendigen, jüdischen Zentren und Synagogen, außerdem gibt es eine Vielzahl an katholischen, evangelischen und anderen christlichen alten und modernen Kirchen und Gemeindezentren und um die 40 Moscheen und muslimische Zentren in ausgebauten Hinterhöfen und umgenutzten Industriegebäuden. Wie leben diese Abrahamsgeschwister in dieser Stadt? Nehmen sie sich gegenseitig wahr? Wo sind sich Juden und Christen im Laufe der Geschichte in Köln begegnet und wo treffen sich heute Juden, Christen und Muslime in dieser Stadt? Gibt es gewollte Treffpunkte oder eher zufällige oder unerkannte Begegnungen? Gibt es Ideen das Zusammenleben der Verschiedenen in dieser Stadt zu gestalten?

Und wie steht es um die Achse Köln – Jerusalem ist der Blick nach Jerusalem etwas, was uns alle verbinden könnte?

Mit diesen Fragen begeben wir uns auf Spurensuche in der Kölner Südstadt. Zu finden sind jüdische und christliche und muslimische Orte und Nicht-Orte, aber auch solche, wo sich alle drei treffen:

Das jüdische Köln

Die jüdische Gemeinde von Köln ist erheblich älter als die christliche. Eine starke jüdische Präsenz ist für das Ende des 3. Jh. bewiesen. Gute Gründe sprechen dafür, bereits um die Zeitenwende mit jüdischen Bewohnern von Köln zu rechnen.

Die Urkunde Kaiser Konstantins I. vom 11. Dezember 321 lautet:

„Allen Stadträten gestatten Wir durch allgemeines Gesetz, die Juden in die Kurie zu berufen. Damit ihnen aber eine gewisse Entschädigung für die frühere Regelung (sc. Die frühere Befreiung der Juden von aller städtischen Verwaltungsarbeit. MM) verbleibe, lassen Wir es zu, dass immer zwei oder drei das Vorrecht genießen sollen, durch keinerlei Berufung (zu Ämtern) in Anspruch genommen zu werden.“¹

Aus dieser Urkunde ergibt sich folgendes:

1. Die Berufung in die Kurie kostet die Bürger Geld, setzt also voraus, dass sie vermögend sind und bereits Grundstücke besitzen.
2. Den erforderlichen Reichtum und Grundstücksbesitz haben die Juden vermutlich erst in der zweiten oder dritten Generation angesammelt.
3. Die ersten Juden müssen also bereits im 2. Jh. angesiedelt gewesen sein.

Zvi Asarja argumentiert von hier aus für eine frühe und jedenfalls gegenüber der christlichen Gemeinde ältere jüdische Gemeinde in Köln.²

Im Mittelalter war die Kölner jüdische Gemeinde so bedeutend, dass sie unter den jüdischen Gemeinden am Rhein den Ehrentitel „das rheinische Jerusalem“ bekam.

Die ersten Kreuzfahrer haben 1096 das jüdische Leben in Köln empfindlich gestört, viele Juden wurden ermordet. Aber die jüdische Gemeinde ist bald danach wieder erstanden und hat hier bis zur „endgültigen“ Vertreibung aus der Stadt im Jahre 1424 existiert.

Erst mit der Befreiung durch die Franzosen konnten Juden wieder zurückkehren.

Vor 1933 hatte die jüdische Gemeinde etwa 15 000 Mitglieder. Der größte Teil von ihnen wurde während des „Dritten Reichs“ vernichtet, deportiert, vertrieben.

¹ Die Chronik Kölns, 1991, 34

² Zvi Asarja, Die Juden in Köln, 1959, 33-36

Im Frühjahr 1945 treffen sich etwa 50 überlebende Juden von Köln in den Trümmern ihres ehemaligen jüdischen Asyls in der Ottostraße. Ende Mai werden 150 Überlebende aus Theresienstadt zurückgeholt. Ende 1945 gibt es schließlich wieder rund 300 Juden in Köln.³

Und erst seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion nimmt das jüdische Leben in dieser Stadt wieder einen starken Aufschwung.

Heute leben etwa 4500 Juden in Köln.

Das christliche Köln

Köln war im Mittelalter auch ein bedeutendes Zentrum christlicher Gelehrsamkeit und christlicher Spiritualität. Es gibt kaum einen bedeutenden christlichen Theologen des Mittelalters, der nicht auch zumindest zeitweilig in Köln war. Die große Zahl von Klöstern und Beginenhöfen zeugt von der lebendigen Spiritualität in dieser Stadt. Die Reihe der Kölner Bischöfe geht zurück bis zu Maternus, dem ersten nachweisbaren Kölner Bischof, der zu Beginn des 4. Jh. hier lebte.

Im 16. Jh. hat der hiesige Erzbischof den Versuch gemacht, die Reformation in Köln einzuführen; dieser Versuch ist aus politischen Gründen gescheitert. Protestanten war es Jahrhunderte lang nicht gestattet, in Köln zu wohnen. Köln hat auch eine Geschichte religiöser Intoleranz, hier haben verschiedentlich auch Scheiterhaufen für „Ketzer“ gebrannt.

U. a. diese Erinnerung wird bei der Wiedereröffnung der Universität mit dazu beigetragen haben, dass die größte Universitätsstadt Deutschlands bis heute keine theologische Fakultät hat.

Der erste öffentliche protestantische Gottesdienst wurde hier erst im Jahr 1802 gefeiert. Und als die Franzosen alle religiösen Restriktionen aufgehoben hatten, kamen neben den Juden viele protestantische Unternehmer in die Stadt, die dem Kölner Wirtschaftsleben einen spürbaren Aufschwung verliehen.

Mit der innerdeutschen Migration nach dem Zweiten Weltkrieg verschob sich die religiöse Balance zugunsten der Protestanten. Dennoch bleibt Köln bis heute eine stark vom Katholizismus geprägte Stadt. Der Kölner Dom ist ein deutsches Wahrzeichen und in aller Welt bekannt.

³ Die Chronik Kölns, 421

Das muslimische Köln

Das muslimische Köln hat im Vergleich zur jüdischen und christlichen eine sehr junge Geschichte. Sicher hat es vor dem Zweiten Weltkrieg wie überall im Lande vereinzelte Konvertiten oder durch (Handels-) Reisen oder Kriege (z.B. als Soldaten) hierher verschlagene Muslime gegeben. Wirklich sichtbare muslimische Gemeinden wachsen aber erst durch die Arbeitsmigration in den 60iger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Muslime aus der Türkei, Marokko, Algerien und um Flüchtlingsgruppen aus muslimisch geprägten Ländern (Algerien, Türkei, Bosnien, Afghanistan, Iran), sowie um die wachsende Zahl einheimischer Konvertiten.

Aus den Teestubenvereinen, in denen sich die damals sogenannten Gastarbeiter trafen, erwuchsen Moscheevereine; Hinterhöfe oder ausgediente Industriegebäude wurden mit großem ehrenamtlichen Engagement nach Feierabend zu Moscheen und Treffpunkten umgebaut. Heute gibt es etwa 40 solcher Einrichtungen in Köln.

Obwohl sich Köln zu einer der großen muslimischen Zentren mit europaweiter Ausstrahlung entwickelt hat, gibt es zum Leidwesen vieler Muslime bis heute kein einziges zu diesem Zwecke gebautes und folglich deutlich erkennbares Moscheegebäude in dieser Stadt.

Neben den vielen Moscheevereinen und den bundesweiten Dachverbänden, die in Köln ihren Sitz haben, gibt es zwei innovative muslimische Frauenzentren.

St. Pantaleon

Vor 1700 Jahren starb Pantaleon den Märtyrertod (27.7.305). Er ist geboren in Nikomedien, heute Izmit, Türkei. Der Heilige und Arzt Pantaleon wurde zu einem der Stadtpatrone Kölns. Das Kölner Evangeliar zeigt ihn in klassischem orientalischem Gewand. Der Heilige Pantaleon verkörpert in seiner Person die Verbindung von Osten und Westen.

In dieser Kirche liegt die Kaiserin Theophanu, die griechische Prinzessin, begraben. Sie schlug schon im 10. Jahrhundert die andere Brücke zwischen Orient und Okzident. In ihrer Ehe verbindet sie den Osten und den Westen auf glanzvolle Weise.

Durch Theophanus Grab und Pantaleons Geschichte ist diese Kirche ein Ort mit interkultureller Bedeutung.

Das ursprüngliche Kloster wurde um 960 erbaut von Erzbischof Bruno (925-965) als Baustein in dem Kreuz aus Kirchen, das den ganzen Stadtplan markieren sollte. Köln, die heilige Stadt (dat hillige Kölle) nach Rom, Köln, das rheinische Jerusalem. Die Kirchen sind gebaut als Abbilder und Zitate von Jerusalem, ihre Altäre sind nach Osten, nach Jerusalem ausgerichtet. – St. Pantaleon zeigt diese Orientierung in vielen Details.

Das Westportal eröffnet diese Assoziation sofort: Turmpaare zu beiden Seiten sind ein uraltes Stadtmotiv, wie es schon auf antiken Münzen erkennbar wird. Das Westwerk ist in einem architektonischen Signal zu verstehen als der Ausruf: diese Kirche, diese Stadt, Jerusalem! Das himmlische Jerusalem!

- Zu den Vorgängerbauten der heutigen Kirche gehört ein achteckiger Zentralbau, vermutlich konzipiert als Grabbau für Bruno und dann sicher ein Zitat der Grabeskirche in Jerusalem.
- Das Deckengemälde im Westwerk innen, zeigt Jerusalem (12 Tore) als Urbild für Köln und als Stadt unter dem Kreuz. – Die Menorah, die heute zwischen Westwerk und Längsschiff steht, verstärkt noch einmal die Jerusalem-Assoziation.

Auch wenn man in Köln nie ganz sicher sein kann, ob hier das himmlische oder das irdische Jerusalem gemeint ist, sachlich und historisch hängen beide immer eng zusammen. Und man kann durch diese Stadt gar nicht mit offenen Augen gehen, ohne ständig an Jerusalem erinnert zu werden.⁴

⁴ Vgl. Marten Marquardt, Hg., Köln grüßt Jerusalem, Köln 2002



St. Pantaleon

„Plan 03“

Dieses Label steht seit einigen Jahren für eine Ausstellung innovativer Architekturprojekte in dieser Stadt. An der Ecke Vor den Siebenburgen/Schnurgasse stand vor zwei Jahren das Bild eines projektierten Moscheebaus auf einem unbebauten Grundstück; das weist auf die bisher in dieser Stadt nicht gelöste Frage nach einer repräsentativen Moschee hin.

St. Maria im Frieden und Schwester Benedicta

Kloster des Ordens der Unbeschulten Karmelitinnen, zu dem auch Edith Stein gehörte (von 1933-1938 im Karmelitinnenkloster in Köln Lindenthal). Die Geschichte der Jüdin Edith Stein zeigt exemplarisch viele Möglichkeiten und Probleme im jüdisch-christlichen Verhältnis.

Edith Stein wurde als Jüdin geboren am 12.10.1891 in Breslau; sie wurde ermordet als „jüdische Christin“ am 9.8. 1942 in Auschwitz. Dazwischen liegt eine intensive jüdische Kindheit, eine vehemente atheistische Phase in den Entwicklungsjahren, ein glänzendes Philosophiestudium (neben Germanistik und Psychologie) bei Edmund Husserl und ihre Begegnung mit der katholischen Mystikerin Theresa von Avila und die zufällige Erfahrung einer eindrucksvoll starken protestantischen Kreuzestheologie bei der Frau ihres im 1. Weltkrieg gefallenen Lehrers Prof. Reinach. Im Jahr 1922 lässt sie sich taufen, tritt in den Orden der Karmelitinnen ein und lehrt bis zum ihrem Lehrverbot durch die Nazis. Sie flieht nach der „Kristallnacht“ im November 1938 nach Holland, wo sie im Karmelkloster in Echt unterkommt. Als die Nazis Holland besetzen, wird sie schließlich von hier aus deportiert nach Auschwitz. Die Seligsprechung erfolgt 1987, die Heiligsprechung 1998.

Das von der katholischen Kirche in Köln errichtete Denkmal für Edith Stein (Börsenplatz, Ecke Kardinal-Frings-Straße) drückt die Probleme, die Christen mit einem solchen Leben zwischen den Religionen haben, geradezu schmerzlich deutlich aus. Offensichtlich bot sich den Urhebern nur das Modell der Schizophrenie an, um ein solches Leben zu erfassen.



Edith Stein Denkmal

Kirche der Franziskaner

Diese Kirche ist ein Ort der christlich-muslimischen Begegnung nicht erst seit dem Weltjugendtag. Anfang des 13. Jh. reist Franziskus nach Jerusalem als Pilger, nicht als Kreuzritter. Er begegnet dort dem Sultan; diese Begegnung wird zum Beispiel gelungener Begegnung zwischen Christen und Muslimen. Franziskus versteht das Tragen des Kreuzes Christi nicht als Herausforderung, die heiligen Stätten der Muslime in Jerusalem zu zerstören, sondern als Einladung zu einem Leben ohne Gewalt. Er ist beeindruckt von den Gebeten der Muslime. Diese Eindrücke führen zu einer franziskanischen dialogischen Haltung, die sich auch heute hier in Köln bemerkbar macht.

Haus der evangelischen Kirche

Seit mehr als zehn Jahren gibt es hier im Haupthaus der evangelischen Kirche in Köln einen Arbeitsschwerpunkt „christlich-muslimische Begegnung“. Eine halbe Pfarrstelle wurde bereitgestellt, um Information, Begegnung und Beratung für Christen und Muslime zu ermöglichen. – Den Schwerpunkt des jüdisch-christlichen Dialogs nimmt die Melanchthon-Akademie im Auftrag ev. Kirchen in Köln war.



Kartause

Kartäuserkirche, Maria van Hout, Georg Fritze

Die Kartäuserkirche auf dem ehemaligen Klostergelände des Kartäuserordens ist heute ein Zentrum evangelischen Lebens in Köln. Im 16. Jahrhundert hat hier u. a. zwei entscheidende Jahre lang die belgische Begine Maria van Hout gewirkt (1545-1547).

Beginen sind eine christliche Frauenbewegung, die religiöses Engagement und bürgerliche Emanzipation in einem verwirklichen wollte. Sie und ihre männlichen Partner der Begarden haben in Köln entscheidende Impulse zur zivilen und zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft gegeben und sie haben innerhalb der Kirche starke spirituelle Spuren hinterlassen. U. a. haben ihre Impulse dazu beigetragen, die Emanzipation christlicher Laien von der religiösen Unmündigkeit gegenüber dem Klerus zu befördern.⁵

Im Dritten Reich war Georg Fritze “Der rote Pfarrer“ an der Kartause. Er war ein entschiedener Gegner der Nazidiktatur und geriet damit auch in Gegensatz zur nazifreundlichen Kirchenleitung in Presbyterium und Konsistorium. Als Fritze den Eid auf Hitler verweigerte und seine Opposition auch öffentlich vertrat, wurde er vom Amt suspendiert und starb an den Folgen dieser Auseinandersetzung kurz nach seiner Entlassung am 3. Januar 1939.⁶



Kartause

⁵ Convent van Bethlehem Duffel, Maria van Hout. Begine und Mystikerin. Der Rechte Weg zum authentischen christlichen Leben, o. J.

⁶ H. Prolingheuer, Der Rote Pfarrer, Köln 1989

DENKMAL (!) -geschützte Mauer um die

Kartause: „*Nie wieder christlich motivierte Gewalt und Vertreibung, nie wieder religiöser Fanatismus*“

Die Mauer um das ganze ehemalige Klostergelände, mit ihren Bausteinen aus den verschiedensten Phasen christlicher Geschichte in diesem Viertel steht unter Denkmalschutz. Das Denkmal will die ganze Weite der Erinnerung öffnen. Deswegen sei hier auch an ein viel älteres Datum in der Geschichte erinnert, das Christen mit Juden und Muslime auf schreckliche Art miteinander verbindet: Während Georg Fritze mit seiner Biographie für Zivilcourage und Bekennermut gegenüber dem Staat und der eigenen Kirche in der Neuzeit steht, spannen wir an dieser Stelle den Bogen weit zurück:

Es war 1096 n.Chr., als der Kreuzfahrer Peter von Amiens aus Frankreich kommend hier in Köln seine kreuzzugwillige Truppe von 10.000 auf 30.000 Mann, Frauen und Kinder eingeschlossen, zu verdreifachen begann. 1096 zogen also 30.000 christlich fanatisierte und aufgehetzte Desperados auch von Köln Richtung Jerusalem, um diese Stadt von der muslimischen Herrschaft „zu befreien“. Auf ihrem Weg dahin beteiligten sie sich an den Pogromen gegen die jüdischen Gemeinden längs der Rheinschiene und gegen christliche Gemeinden, die eine andere christliche Tradition vertraten auf dem Balkan und in Griechenland, immer in der Überzeugung „Gott will es“.

Orte der Begegnung im Alltag des Severinsviertels

Hier stellen sich ganz besonders die oben genannten Fragen nach dem alltäglichen Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen. In der Kindertagesstätte versammeln sich täglich jüdische, christliche und muslimische Kinder; im Berufskolleg gegenüber ist das christlich-muslimische Miteinander Alltag; auch im Krankenhaus gibt es Patienten und Personal aus den verschiedenen Religionsgemeinschaften. Aber wie wird diesem Faktum Rechnung getragen? Dazu gibt es interessante Modelle und Projekte.

St. Severin

Der heilige Severin, dem das „Vringsveedel“ (kölsch für Severinsviertel) seinen Namen verdankt, war hier Bischof um 400. Er konnte sogar die Gespräche im Himmel vom Severinsviertel aus abhören.⁷



Severin

⁷ R. Benz (übers.), Die Legenda Aurea, Heidelberg 1984, 870

Die Südstadt

Die Kölner Südstadt zieht sich entlang der südliche Ausfallstraße der römischen Garnison. Rechts und links dieser Ausfallstraße lagen die römischen Gräberfelder, auf denen reiche und vornehme Römer ebenso begraben waren wie einfache Soldaten und Kaufleute. Wo immer hier gebaut wurde, ist man auf Gräber und menschliche Überreste gestoßen.

Westlich dieser Ausfallstraße (heute Severinstraße und Bonner Straße) gab es im frühen Mittelalter auch einen bedeutenden jüdischen Friedhof, der erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgelöst und überbaut wurde. Der im Volksmund noch bekannte Ortsname „Judenbüchel“ erinnert daran. **Verborgene** Reste in Form umgedrehter Grabsteine von diesem Friedhofs finden sich in der Severinstorburg; und auf dem großen jüdischen Friedhof in Bocklemünd sind Grabsteine vom „Judenbüchel“ in einer Erinnerungsmauer **sichtbar** aufbewahrt.



Severinstorburg

„Israelitisches Asyl für Kranke und Alterschwache“

Mitten in der Südstadt an der Ecke Annostr./Silvanstr. 10-12 wurde 1869 das jüdische Krankenhaus unter dem Namen „Israelitisches Asyl für Kranke und Alterschwache“ eingeweiht. Es wurde interkonfessionell geführt und genoss einen sehr guten Ruf auch in der nichtjüdischen Bevölkerung, die am Ende des 19. Jh.'s bis zu 80 % der Patienten ausmachte. Zur Ausstattung gehörte auch ein Betsaal. Seit den 90er Jahren war es zu klein geworden und im Jahr 1908 zog dieses Krankenhaus um in die Ottostraße in Ehrenfeld. Auf diesem Gelände in Ehrenfeld befindet sich heute wieder eine zentrale jüdische Einrichtung, das Jüdische Wohlfahrtszentrum mit Verwaltung, Sozialabteilung, Elternheim, Grundschule, Kindertagesstätte und Synagoge.⁸



Silvanstraße

⁸ Barbara Becker-Jackli, Das jüdische Krankenhaus in Köln, Köln 2004, bes. S. 86 ff

Welt-Musik-, Klezmer- und Ästhetik-Akademie e. V. - Integrations- und Begegnungszentrum

Die jüdische Musik- und Kunstschule wurde erst im Oktober 2005 in der Annostrasse (27-33) eröffnet. Sie ersetzt eine jüdische Kunstschule, die es bis 1933 in Köln gegeben hatte. Sie ist die einzige entsprechende jüdische Einrichtung in Deutschland heute. Sie steht aber auch nicht-jüdischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern offen und ist konfessionell unabhängig.⁹



Welt-Musik-, Klezmer- und Ästhetik-Akademie e. V.

⁹ klezmerakademie@hotmail.com

Die Moschee (HOCA AHMET YESEV - I CAMII)

Im Kartäuserwall besuchen wir eine der vielen umgenutzten Moscheen und haben die Gelegenheit, mit den dort verorteten Muslimen ins Gespräch zu kommen. Ein typischer Treffpunkt für die Männer der ersten Einwanderergeneration, aber darüber hinaus auch die Zentrale eines türkischsprachigen sunnitischen Vereinsverbandes und Treffpunkt und Ort für muslimisches Gemeindeleben.



Moschee

Die Melanchthon-Akademie

Die Melanchthon-Akademie wurde im Jahr 1962 gegründet. Sie hat einen ihrer Schwerpunkte im christlich-jüdischen Gespräch und entwickelt heute einen zweiten Schwerpunkt im christlich-islamische Gespräch und im interreligiösen Bereich. Hier haben wir Gelegenheit, das Gesehene und das Gehörte miteinander beim Tee sacken zu lassen und auf die anfangs genannten Fragen hin abzuklopfen.



Melanchthon-Akademie

